

Über den Einfluß von Glaubensgemeinschaften auf das Sexualleben der Deutschen

Wertewandel in der Auffassung von Sexualität

Seit Jahrzehnten ist in den Industrienationen ein tiefgreifender Wertewandel zu beobachten. Der Einfluß von Staat und Kirchen, die über Jahrhunderte hinweg das gesellschaftliche und individuelle Leben stark dominierten, schwindet zunehmend. Dieser Prozeß ist noch nicht abgeschlossen. „Individualität“, „Selbstverwirklichung“ und „persönliche Freiheit“ heißen die neuen Lebensziele, die teilweise mit den traditionellen Werten nicht übereinstimmen.

Alle Religionsgemeinschaften und Kirchen dieser Welt geben Empfehlungen oder machen Vorschriften über die meisten Bereiche des menschlichen Zusammenlebens. Wir kennen aus der Bibel beispielsweise Anweisungen zum Umgang mit Konflikten. Ebenso gibt es Vorschriften zum sexuellen Verhalten. So ist beispielsweise der Geschlechtsverkehr in allen Glaubensgemeinschaften streng geregelt. Die Normen und Vorschriften des Christentums, des Judentums oder des Islams gestatten Geschlechtsverkehr nur zwischen Verheirateten und nur zum Zweck der Fortpflanzung. Alle Abweichungen sind verboten und werden rigide geahndet.

Im Hinblick auf das Sexualleben der Menschen in den westlichen Industrienationen sind in den letzten Jahren verschiedene Tendenzen festzustellen, die sich von den Normen und Vorschriften der Glaubensgemeinschaften entfernen. Da gibt es beispielsweise den Trend zum freizügigen und ungehemmten Umgang mit Körper und Sexualität, der sich in zunehmender Selbstdarstellung und voyeuristischen Angeboten niederschlägt. Besonders deutlich wird dieser Trend bei Veranstaltungen wie den „Love-Parades“. Den Körper zu schmücken, zu pflegen, zu modellieren und natürlich zu zeigen, ist zum Kult geworden. Eitelkeit und Selbstverliebtheit, die seit alters her ein negatives Image haben, dürfen heute offen ausgelebt werden. Die Überbewertung des Äußeren schafft jedoch auch großen Leidensdruck, Verunsicherung und immer neue Formen der Diskriminierung. Stark zugenommen hat die mediale Vermarktung der Sexualität. Darüber hinaus werden in unserer Leistungsgesellschaft auch Leistungen in der Sexualität erwartet. Dubiose Umfragen und Schlagzeilen vermitteln uns, wie häufig wir Sex und wie viele Sexpartner wir eigentlich haben sollten.

Treue ist nach wie vor ein wichtiger Wert für viele Menschen, doch wird er meist mit Füßen getreten. Das zeigen nicht nur die ständig steigenden Scheidungszahlen, sondern auch der tolerante Umgang mit dem Seitensprung. Denn Fremdgehen gilt kaum noch als anrühlich, sondern ist zum Kavaliersdelikt bagatellisiert und zur Sportart aufgewertet worden. Wer da nicht mithalten kann, versucht mit Hormonen oder mit potenz- und luststeigernden Mitteln (Viagra) nachzuhelfen. Das Versprechen, ein Leben lang in der Ehe treu zu sein, wandelt sich allmählich zu einer „Treue auf Zeit“: solange die bestehende Beziehung dauert. Ein anderer Trend ist die zunehmende Gewaltverherrlichung, auch in der Sexualität. Extreme Sexualpraktiken sind die letzten Nischen in einer übersättigten Gesellschaft geworden, der Bilder von „normaler“ Sexualität rund um die Uhr serviert werden. Nur Sexualdelikte und Perversionen verschaffen dem gelangweilten Medien-konsumenten noch einen „Kick“.

Ein weiterer Trend erinnert an alte Zeiten: Junge Menschen entschließen sich freiwillig dazu, jungfräulich in die Ehe zu gehen und Sexualität nur in der Ehe zu praktizieren. Ja, die sexuelle Enthaltbarkeit vor der Ehe ist in den USA teilweise ein Modetrend geworden, den Popstars als Markenzeichen nutzen.

Es gibt im Bereich der Sexualität also nach wie vor Normen, die inzwischen von den Medien, von Experten, Wissenschaftlern, Beratern und bekannten Personen wie Models, Talkmastern, Fußballtrainern, Schlagersängern oder Schauspielern vorgegeben und vorgelebt werden.

Haben die sexuellen Vorschriften der Kirchen dann überhaupt noch einen Einfluß? Mit dieser Frage beschäftigte sich die Forschungsstelle für Sexualwissenschaft und Sexualpädagogik an der Universität Landau und ließ vom EMNID-Institut eine Umfrage durchführen, die sie vorbereitet und ausgewertet hat. Es wurden 2.405 Deutsche im Alter zwischen 14 und 92 Jahren befragt. Die Ergebnisse dieser Befragung sind repräsentativ und können auf die deutsche Bevölkerung bezogen werden. Zum besseren Verständnis der Umfrageergebnisse werden zunächst einige Fakten über die größten Glaubensgemeinschaften auf der Welt und in Deutschland präsentiert:

Glaubensgemeinschaften in Deutschland

Das Christentum (1,4 Mia. Christen) und der Islam (1,2 Mia. Muslime) sind *weltweit* die beiden größten Glaubensgemeinschaften. Mit Abstand folgen die Hindus (811 Mio.), die Buddhisten (360 Mio.), die Orthodoxen (216 Mio.), die Shintoisten (107 Mio.) und schließlich die Juden (14 Mio.) als kleinste Gruppe der hier genannten Religionsgemeinschaften.

In *Deutschland* werden aktuell folgende Mitgliederzahlen für die bekanntesten Glaubensgemeinschaften angegeben (Stand 2000):

<u>Glaubensgemeinschaft</u>	<u>Anzahl Mitglieder</u>
Evangelische Kirche Deutschlands	27.400.000
Römisch-katholische Kirche	27.300.000
Muslime	3.040.000
Orthodoxe	835.100
Buddhisten	155.000
Juden	122.000
Hindus	95.000

Etwa zwei Drittel der deutschen Bevölkerung gehören den beiden Großen Kirchen an. Seit der Wiedervereinigung Deutschlands (1990) ist die Zahl der Konfessionslosen sprunghaft angestiegen. Etwa 30 % der Deutschen sind konfessionslos.

Wie stark sich die vier größten Gruppierungen, nämlich die Protestanten, die Katholiken, die Konfessionslosen und die Angehörigen anderer Glaubensgemeinschaften von den sexuellen Vorschriften ihrer Religion auch heute noch beeinflusst fühlen, zeigen die folgenden Umfrageergebnisse.

Umfrageergebnisse

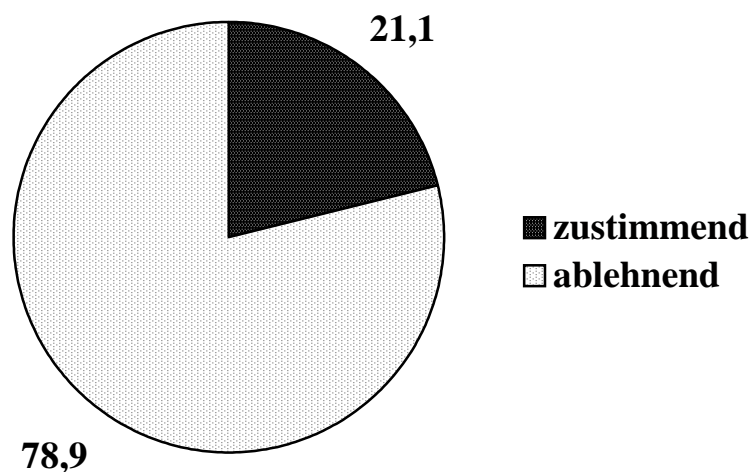
Die Befragten wurden gebeten, ihre Zustimmung oder Ablehnung zu folgender Aussage auszudrücken:

„In der Vergangenheit haben die katholische und evangelische Kirche (auch andere Glaubensgemeinschaften) über ihre moralischen und sexualethischen Grundsätze auf das Sexualverhalten der Gläubigen großen Einfluß ausgeübt. Sagen Sie uns bitte, ob folgende Feststellung auf Sie persönlich zutrifft:

„In meinem Sexualleben bin ich stark von den sexuellen Vorschriften (moralische, sexualethische Grundsätze) der Glaubensgemeinschaft (z.B. in der römisch-katholischen Kirche: Verbot des vorehelichen Geschlechtsverkehrs oder der Selbstbefriedigung), der ich angehöre, beeinflusst’.“

Die Befragten antworteten folgendermaßen:

Abb. 1: Gesamtergebnis zur Beeinflussung des individuellen Sexuallebens durch Sexualnormen unterschiedlicher Glaubensgemeinschaften (Zustimmung in Prozent)



Etwas mehr als ein Fünftel (21,1%) der Befragungsteilnehmer gab an, sich in seinem Sexualverhalten an den sexuellen Vorschriften der Glaubensgemeinschaft, der sie angehören, zu orientieren. Interpretiert man den Mittelwert (4,84¹), so trifft diese Aussage auf etwa vier Fünftel der Befragten „kaum“ zu.

Um dieses Ergebnis weiter zu differenzieren, wurden die Daten unter Berücksichtigung bestimmter Merkmale wie Alter, Geschlecht, Schulbildung u.v.m. ausgewertet. Die wichtigsten Befunde werden im folgenden Abschnitt dargestellt.

Geschlecht

Frauen (Zustimmung zur Aussage: 21,3%) und Männer (Zustimmung: 20,9%) weichen in ihrer Bewertung der religiösen Abhängigkeit von Sexualnormen nur wenig voneinander ab. Beide Geschlechter tendieren dazu, den Einfluß religiöser Sexualnormen auf das eigene Sexualleben als wenig bedeutsam einzuschätzen.

¹ Kodierung der Antwortmöglichkeiten: 1 = trifft voll zu - 6 = trifft überhaupt nicht zu

Alter

Betrachtet man dagegen die verschiedenen Altersgruppen, in die die Befragten eingeteilt wurden, dann lassen sich einige Unterschiede feststellen:

*Tab. 1: Einfluß religiöser Sexualnormen nach Altersgruppen
 (Zustimmung in Prozent)*

	Altersgruppen					
	14-19 Jahre	20-29 Jahre	30-39 Jahre	40-49 Jahre	50-59 Jahre	60-92 Jahre
Zustimmung	22,4	20,5	16,2	18,3	22,3	31,5

Am wenigsten stimmen die 30- bis 39-Jährigen (16,2%) der Aussage zu. Es folgen die 40- bis 49-Jährigen (18,3%). Etwas über dem Ergebnis der Gesamtstichprobe liegen die fast gleichen Befunde der Teenager (22,4%) und der 50- bis 59-Jährigen (22,3%). Am ehesten stimmen die über 60-Jährigen zu (31,5%). Der Einfluß religiöser Vorschriften auf das Sexualleben ist - wie an dieser Stelle sichtbar wird - eine Frage der Generationen, der bei den jüngeren Altersgruppen zunehmend an Bedeutung verliert.

Familienstand

Inwieweit sich ledige, verheiratete, verwitwete oder geschiedene Personen von religiösen Sexualnormen leiten lassen, zeigt die folgende Tabelle:

*Tab. 2: Bedeutung der religiösen Sexualnormen für Ledige, Verheiratete, Verwitwete und Geschiedene
 (Zustimmung in Prozent)*

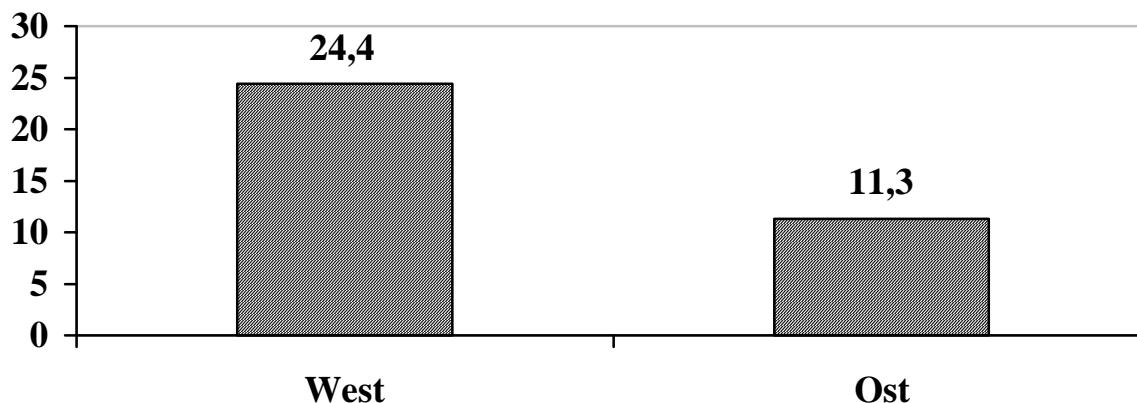
	Familienstand			
	ledig	verheiratet	verwitwet	geschieden
Zustimmung	21,0	21,5	30,5	14,1

Wie den einzelnen Prozentwerten zu entnehmen ist, bejahen von den vier genannten Probandengruppen verwitwete Personen (30,5%), also vorwiegend ältere Menschen, am häufigsten die Abhängigkeit von den Sexualvorschriften einer Glaubensgemeinschaft, der sie angehören. Am wenigsten glauben die geschiedenen Befragten (14,1%), daß ihr Sexualverhalten insbesondere von religiösen Normen bestimmt sei. Die Distanz der geschiedenen Befragten läßt sich u.a. dadurch erklären, daß die Sanktionen, die der Scheidung folgen, z.B. in der katholischen Kirche, als zu hart und nicht mehr zeitgemäß empfunden werden. Die Zustimmung lediger (21,0%) und verheirateter (21,5%) Personen liegt zwischen diesen beiden Extremwerten.

Vergleich zwischen West- und Ostdeutschland

Der Stellenwert der beiden großen christlichen Kirchen in der früheren DDR ist eher als marginal im Vergleich mit der alten BRD anzusehen. Die Angaben in der folgenden Abbildung veranschaulichen den Unterschied zwischen den Regionen West und Ost.

Abb. 2: *Einfluß von Glaubensgemeinschaften im regionalen Vergleich
(Zustimmung in Prozent)*



Während in den alten Bundesländern fast ein Viertel (24,4%) der Befragten einen speziellen Bezug zu den Sexualnormen einer Glaubensgemeinschaft im Hinblick auf das eigene Sexualleben angibt, macht dieselbe Aussage nur ein Neuntel (11,3%) der befragten Personen, die in den neuen Bundesländern zu Hause sind.

Diese generelle Sicht der Abhängigkeit von religiösen Sexualnormen und individuellem Sexualverhalten in den beiden Regionen West- und Ostdeutschlands wird nun in ihrer besonderen Ausprägung am Beispiel ausgewählter Bundesländer dargestellt.

Unter den *alten* Bundesländern stimmen die Befragten der religiösen Einflußnahme durch entsprechende sexuelle Vorschriften am häufigsten zu:

Schleswig-Holstein	46,3%
Baden-Württemberg	35,7%
Hessen	25,8%
Bayern	24,1%

Rheinland-Pfalz zeichnet sich dadurch aus, daß die Befragten aus diesem Land die geringste Zustimmung (12,5%) und den niedrigsten Mittelwert (5,35) innerhalb der alten Bundesländer erzielten.

In den fünf *neuen* Ländern liegt die prozentuale Zustimmung zu unserem Statement insgesamt unter 20 Prozent:

Mecklenburg-Vorpommern	19,1%
Thüringen	10,6%
Sachsen	8,6%
Sachsen-Anhalt	5,7%
Brandenburg	3,0%

Demnach spielte die religiöse Orientierung an Sexualnormen in Brandenburg die geringste, in Mecklenburg-Vorpommern die relativ größte Rolle innerhalb der neuen Länder.

Ebenso wenig sehen sich die Berliner von religiösen Normen in ihrem Sexualleben entscheidend beeinflusst. Nur 16,1 Prozent von ihnen stimmen unserer Aussage zu.

Das bevölkerungsreichste Bundesland, Nordrhein-Westfalen, nimmt unter allen Ländern eine mittlere Position ein. Die Befragten dieses Landes erzielten 21,4 Prozent bei der Zustimmung zu unserem Statement, sich stark von den Sexualnormen einer Glaubensgemeinschaft leiten zu lassen. Noch etwas weniger kirchenkonform als die Probanden aus Nordrhein-Westfalen schätzen sich die interviewten Personen aus Niedersachsen ein. Von dieser Befragtengruppe stimmten 20,5 Prozent unserem Statement zu. Auch in diesem Flächenstaat ist kaum davon auszugehen, daß sich die Menschen an die religiösen Sexualvorschriften der Glaubensgemeinschaften halten.

Konfessionszugehörigkeit und religiöse Gebundenheit

Die Ergebnisse der drei konfessionell orientierten Befragtengruppen und derjenigen, die keiner Glaubensrichtung angehören, sind in der folgenden Tabelle dargestellt:

Tab. 3: *Beeinflussung des Sexualverhaltens durch religiöse Vorschriften bei Konfessionsangehörigen und Konfessionslosen*
 (Zustimmung in Prozent)

	Konfessionszugehörigkeit			
	evangelisch	röm.-kath.	andere	keine
Zustimmung	22,4	28,2	43,0	9,3

Befragte, die einer anderen Glaubensgemeinschaft als den beiden genannten christlichen Konfessionen angehören, stimmen am meisten (43,0%) zu, daß ihr Sexualleben von den Vorschriften ihrer Glaubensgemeinschaft besonders geprägt ist. Wie zu erwarten war, sagen dies die Konfessionslosen am wenigsten (9,3%). Es ist allerdings anzunehmen, daß sie sich von überkonfessionellen Leitlinien bzw. sexualethischen Prinzipien leiten lassen. Von den beiden christlichen Konfessionsgruppen sind die Katholiken (28,2%) diejenigen, die eher als die evangelischen Christen (22,4%) die offizielle Sexualmoral ihrer Kirche übernehmen.

Die Befragungsteilnehmer wurden nicht nur gebeten, mitzuteilen, welcher Glaubensgemeinschaft sie angehören, sondern auch anzugeben, welches Verhältnis sie zu ihrer Religionsgemeinschaft haben. Diese Art Bindung wurde dann als „eng“, „lose“, „gleichgültig“ oder „ablehnend“ bezeichnet.

Es schätzten sich 196 Personen (13,1%) als konfessionell *eng* gebunden ein. In dieser Gruppe finden sich tief religiöse Menschen, die sich den sexuellen Vorschriften der jeweiligen Glaubensgemeinschaft stark verbunden fühlen und versuchen, sich an den vorgeschriebenen Leitziele in ihrem Sexualleben zu orientieren. Von den Befragten sind 716 Personen (47,8%) konfessionell *lose* gebunden. Diese Gruppe ist zwar gläubig; sie nimmt jedoch an den Veranstaltungen und Ritualen der Glaubensgemeinschaft nur gelegentlich teil. Die sexuellen Vorschriften der einzelnen Konfessionsgemeinschaften sind nur teilweise bekannt; sie werden im Alltag kaum befolgt. 489 Personen (32,6%) schätzen sich als konfessionell *gleichgültig* ein, d.h. sie stehen der Glaubensgemeinschaft, der sie angehören, ziemlich desinteressiert gegenüber. Zwar sind diese Menschen (noch) nicht aus den Institutionen der religiösen Gemeinschaften ausgetreten; sie nehmen allerdings auch nicht am Gemeinschaftsleben der jeweiligen Gruppe teil. Sexuelle Vorschriften ihrer Religion sind ihnen größtenteils gar nicht bekannt. Und wenn doch, so kümmern sie sich nicht weiter darum. Von den Befragten stehen 98 Personen (6,5%) ihrer Glaubensgemeinschaft *ablehnend* gegenüber. Ablehnende Personen kennen die religiösen Grundprinzipien ihrer Glaubensrichtung oft gar nicht. Und wenn doch, so lehnen sie die Normen rundweg ab oder befolgen sie bewußt nicht.

Die vier Befragtengruppen, die ihre religiöse Gebundenheit unterschiedlich einschätzen, stimmten der vorgegebenen Aussage wie folgt zu:

Tab. 4: Der Einfluß religiöser Normen auf das Sexualverhalten einzelner Personen nach dem jeweiligen Verhältnis der Gebundenheit (Zustimmung in Prozent)

	Gebundenheit			
	eng	lose	gleichgültig	ablehnend
Zustimmung	57,5	21,5	20,7	25,0

Mehr als jeder zweite (57,5%) der eng gebundenen Befragtengruppe stimmte zu. War eine solch hohe Zustimmung noch zu erwarten, so überrascht das Ergebnis derjenigen Gruppe, die eigentlich im Rufe steht, konfessionelle Normen generell zu ignorieren. 25 Prozent der ablehnenden Gruppe bejahen indes einen starken Einfluß ihrer Glaubensrichtung auf ihr eigenes Sexualleben. Die beiden verbleibenden Befragtengruppen, die lose Gebundenen (21,5%) und die Gleichgültigen (20,7%), liegen in ihren Ergebnissen dicht beieinander. Sie entsprechen auch in etwa dem Gesamtergebnis der Stichprobe (21,1%).

Überträgt man nun den Aspekt der religiösen Gebundenheit auf die beiden großen christlichen Konfessionsgemeinschaften, dann zeigt sich, daß sich die eng gebundenen Katholiken (66,0%) eher an den Sexualnormen ihrer Kirche orientieren als die eng gebundenen Protestanten (35,8%). Vor dem Hintergrund der erzielten Mittelwerte bedeutet dies insgesamt: Katholische Christen mit einem engen Verhältnis zu ihrem Glauben bewerten den Einfluß religiöser Sexualnormen auf ihr Sexualverhalten als „eher zutreffend“ (MW: 3,1). Die evangelischen Christen mit gleichem Bezug zu ihrer Glaubensgemeinschaft beurteilen diesen Zusammenhang als „eher nicht zutreffend“ (MW: 4,0).

Darüber hinaus konnte noch herausgefunden werden: Je älter Protestanten und Katholiken sind, desto eher sind sie mit ihrer Glaubensgemeinschaft eng verbunden. Je jünger die Befragten der beiden Konfessionsgemeinschaften sind, desto eher stehen sie ihrer Religion gleichgültig oder ablehnend gegenüber.

Es zeigt sich darüber hinaus, daß einige sexuelle Vorschriften selbst bei den eng gebundenen Gläubigen kaum noch Beachtung finden. Liebe und Zärtlichkeiten sind im Sexualitätsverständnis der meisten Befragten wichtiger als beispielsweise Geschlechtsverkehr. Sexualität wird fast gar nicht allein unter dem Fortpflanzungsaspekt gesehen. Und an Verbote von künstlicher Empfängnisverhütung halten sich die wenigsten Gläubigen.

Es ist zu beobachten, daß sich die Einstellungen und Verhaltensweisen von eng gebundenen im Vergleich mit ablehnenden Personen deutlich unterscheiden (z.B. bei der Einschätzung der gesellschaftlichen Homosexualitätstoleranz und der Selbstbefriedigung). Manchmal gibt es jedoch auch erstaunliche Übereinstimmungen, beispielsweise beim Grundverständnis von menschlicher Sexualität.

Ein anderes Ergebnis dürfte ebenso berichtenswert sein. Mit der Konfessionslosigkeit heutiger Menschen geht kein zu beklagender „Sittenverfall“ einher. Im Gegenteil, die sexuellen Werte, Einstellungen und Verhaltensweisen der Konfessionslosen stimmen weitgehend mit denen lose gebundener oder gleichgültiger Konfessioneller überein.

Obwohl Konfessionslose sich kaum oder überhaupt nicht von den Sexualnormen der Glaubensgemeinschaften leiten lassen, haben sie ähnliche Werthaltungen entwickelt wie konfessionell gebundene Personen. Insgesamt haben Konfessionslose tolerante Ansichten, sind an der Sexualität nicht übermäßig interessiert und gehen mit sexuellen Themen relativ offen um.

Fazit

Religiöse Sexualnormen wie das Fortpflanzungsgebot oder das Verbot von Homosexualität, Selbstbefriedigung und Geschlechtsverkehr außerhalb der Ehe sind nur noch für einen kleinen Teil der Bevölkerung relevant. Besonders diejenigen, die in Zeiten aufgewachsen sind, als der Einfluß der Kirchen noch wesentlich größer war, weichen auch heute nicht von den Dogmen und Normen der Kirchen ab. Für die Mehrheit der deutschen Bevölkerung gelten die religiösen Vorschriften hingegen als überholt. Sie quittiert die Starrheit religiöser Normen durch Ignoranz und Kirchenaustritte.

Die evangelische und römisch-katholische Kirche haben in den letzten Jahrzehnten eine beträchtliche Anzahl von Gläubigen verloren. Bei den Befragten, die angaben, eine enge Beziehung zu ihrer Glaubensgemeinschaft zu haben, ging die Mitgliederzahl von 1990 bis 2000 bei den Protestanten um 6,7 Prozent und bei den Katholiken um 13,2 Prozent zurück. Für den erhöhten Rückgang bei den katholischen Christen dürfte ein Grund neben anderen die von zahlreichen Menschen nicht mehr nachvollziehbaren Grundsätze der Sexualmoral sein, die u.a. im rigiden Verbot künstlicher Verhütungsmittel bzw. -methoden und in der mangelnden Tolerierung von Selbstbefriedigung und Homosexualität zu suchen sind. Auch wird heute eine allzu enge Auffassung von menschlicher Sexualität kritisiert, die nach anthropologischen Erkenntnissen nicht allein auf den Geschlechtsverkehr mit dem alleinigen Zweck der Fortpflanzung beschränkt werden darf.

An den Einstellungen der Konfessionslosen und der religiös lose Gebunden ist zu beobachten, daß die starren Kirchennormen durch humanistische, romantische und individuelle Wertvorstellungen ersetzt werden. Teilweise entsteht jedoch auch ein Werte-Vakuum, in dem alles erlaubt ist. Es scheint, als würden sich heute viele Menschen an den „Resten“ ehemals mächtiger, aber unbarmherziger Sexualnormen orientieren, wobei die feindseligen und intoleranten Aspekte dieser Sexualnormen ausgeklammert werden. Die positiven Aspekte werden hingegen in die heutige Lebenswelt integriert und zu übergeordneten Leitlinien entwickelt.

Anschrift der Autoren

Prof. Dr. Norbert Kluge und Dr. Marion Sonnenmoser
Forschungsstelle für Sexualwissenschaft und
Sexualpädagogik, Universität Landau, August-Croissant-
Str. 5, 76829 Landau (<http://fss.uni-landau.de>)
Tel.: 06341/ 990-162, Fax: 06341/ 990-161
E-mail: fsus@uni-landau.de

Weitere Publikationen der Forschungsstelle zum Thema:

Kluge, N. und Sonnenmoser, M. (2001). Sexualität
unter dem Einfluß religiöser Normen. Forschungs-
bericht der FSS

Kluge, N. und Sonnenmoser, M. (2002). Sexuelleben
der Deutschen. Frankfurt: Peter Lang Verlag